

Historisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft
herausgegeben von

Karl-Heinz Braun
Thomas Brechenmacher
Wilhelm Damberg
Amalie Föbel
Christoph Kampmann
Ludger Körntgen
Bernhard Löffler
Anton Schindling

138. JAHRGANG 2018

VERLAG HERDER FREIBURG IM BREISGAU

ISSN 0018-2621 · ISBN 978-3-451-38316-8

Geschäftsführende Herausgeber:

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Prof. Dr. Christoph Kampmann

Anschrift:

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher
Universität Potsdam
Historisches Institut, Neuere Geschichte II
Am Neuen Palais 10
D-14469 Potsdam
Email: thomas.brechenmacher@uni-potsdam.de

Redaktion und Druckvorbereitung:

Dr. Irene Ewinkel (Marburg) und Dr. Bartek Wardecki (Potsdam)
Übersetzungen ins Englische (Abstracts): Christof Morrissey PhD

Manuskriptsendungen nur nach vorheriger Vereinbarung mit den Herausgebern.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Anschrift des Verlags: Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau.

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Druck und Bindung: Těšínská Tiskárna a. s., Český Těšín

Printed in Czech Republic

Das „Historische Jahrbuch“ und alle in ihm enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen. Bei unaufgeforderter Einsendung von Rezensionsexemplaren kann keine Garantie für Besprechung oder Rücksendung übernommen werden.

Mitglieder der Görres-Gesellschaft können das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis beziehen; Bestellungen sind an die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Postfach 101618, D-50456 Köln, zu richten.

Anfragen, die sich auf die Sektion für Geschichte der Görres-Gesellschaft beziehen, werden an Prof. Dr. Christoph Kampmann, Fachbereich 06, Neuere Geschichte, Philipps-Universität Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6C,
Email: christoph.kampmann@staff.uni-marburg.de, erbeten.

INHALT

DES HISTORISCHEN JAHRBUCHS 138. JAHRGANG 2018

VORTRÄGE IN DEN SEKTIONEN FÜR GESCHICHTE UND WIRTSCHAFTS- / SOZIALWISSENSCHAFTEN BEI DER GENERALVERSAMMLUNG DER GÖRRES-GESELLSCHAFT 2017 IN MAINZ

RAHMENTHEMA: CHRISTLICHE WURZELN EINER EUROPÄISCHEN SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT? DIE CHRISTLICHE ORDNUNG DER WIRTSCHAFT VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART

Peter HOERES: Christliche Wurzeln einer europäischen Sozialen
Marktwirtschaft? Die christliche Ordnung der Wirtschaft vom
Mittelalter bis zur Gegenwart. Kurzer Sektionsüberblick 3

Martin RHONHEIMER: Vom Subsidiaritätsprinzip zum
Sozialstaat. Kontinuitäten und Brüche in der katholischen Sozi-
allehre 6

Gerald SCHWEDLER: Der arme Mann und der große Turm.
Ethisches, ökonomisches und rechtliches Denken bei Kirchen-
bauprojekten des Spätmittelalters 72

Bertram SCHEFOLD: Thomas von Aquin, Petrus Johannes Olivi
und Antoninus von Florenz. Mittelalterliche Kapitalkritik und
die Weberthese 92

Britta KÄGLER: Kirchenfürst und Baugewerbe. Finanzielle und
soziale Aspekte der barocken Baukonjunktur 119

BEITRÄGE

Melanie PANSE: Zwischen Kreuznahme und Aufbruch.
Praktiken der Herrschaftssicherung in der Grafschaft
Champagne im ausgehenden 12. Jahrhundert 141

Kateřina PRAŽÁKOVÁ / Tomáš STERNECK: Die Ehrlosigkeit der Valois-Könige und die Würde Polen-Litauens. Eine Apologie des polnischen Adels in einer Schmähschrift von 1574	172
Boris GOLEC: Die Auswirkungen der thesesianischen Reformen im slowenischen Raum. Veränderte Identifikationen und Identitäten	198
Harald KLEINSCHMIDT: Entfremdung und Objektivierung. Der Wandel der Lübecker Apothekenmumie von der Rohstoffreserve zum Museumsding im Kontext der Transformation der europäischen Vergangenheitswahrnehmung um 1800	221
Matthias OPPERMAN: Weder Condillac noch Bonaparte. Pierre-Paul Royer-Collard und die Wiederentdeckung des <i>Common Sense</i> (1797–1814)	280
Nicholas NEDZYNSKI: Konservative Revolution und Politische Romantik. Janusköpfige Reaktionen auf die „brüchige Moderne“	308
Wilhelm RIBHEGGE: Die Entstehung der Weimarer Demokratie. Von der Friedensresolution des Reichstags 1917 bis zur Weimarer Nationalversammlung 1919	341
 DEBATTE UND KRITIK	
Thomas NICKLAS: Die Ethik des Ruhmes. Madame de Saint-Baslemont (1607–1660) und die Möglichkeit christlichen Heldentums im <i>Grand Siècle</i>	405
Andreas HENKELMANN: Vom Milieu zur geteilten Geschichte? Thesen zur aktuellen Geschichtsschreibung des religiösen Feldes im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts	420
 NACHRUF	
Christoph KAMPMANN / Thomas BRECHENMACHER: Konrad Repgen (1923–2017)	451

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Karl-Heinz Braun, Universität Freiburg, Theologische Fakultät,
AB Mittlere und Neuere Kirchengeschichte / Frömmigkeitsgeschichte
und Kirchliche Landesgeschichte, D-79085 Freiburg i. Br.,
Karl-Heinz.Braun@theol.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Universität Potsdam, Historisches
Institut, Neuere Geschichte II, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam,
thomas.brechenmacher@uni-potsdam.de

Prof. Dr. Wilhelm Damberg, Ruhr-Universität Bochum, Kirchen-
geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 44780 Bochum,
wilhelm.damberg@rub.de

Prof. Dr. Amalie Föbel, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für
Geisteswissenschaften, Historisches Institut, Geschichte des Mittelalters,
45117 Essen, amalie.foessel@uni-due.de

Prof. Dr. Christoph Kampmann, Philipps-Universität Marburg, Fach-
bereich 06 Geschichte und Kulturwissenschaften, Neuere Geschichte I /
Frühe Neuzeit, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, 35032 Marburg/Lahn, christoph.
kampmann@staff.uni-marburg.de

Prof. Dr. Ludger Körntgen, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
Historisches Seminar, Mittelalterliche Geschichte, Jakob-Welder-Weg 18,
55128 Mainz, koerntge@uni-mainz.de

Prof. Dr. Bernhard Löffler, Universität Regensburg, Fakultät für
Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften,
Institut für Geschichte, Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg,
bernhard.loeffler@geschichte.uni-regensburg.de

Seniorprof. Dr. Anton Schindling, Eberhard Karls-Universität Tübingen,
Seminar für Neuere Geschichte, Wilhelmstr. 36, 72074 Tübingen,
anton.schindling@uni-tuebingen.de

AUTOREN

Prof. Dr. Boris Golec, Forschungszentrum der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Novi trg 2, SI-1000 Ljubljana, bgolec@zrc-sazu.si

Dr. Andreas Henkelmann, Ruhr-Universität Bochum, Katholisch-Theologische Fakultät. Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 44780 Bochum, ahenkelmann@web.de

Prof. Dr. Peter Hoeres, Universität Würzburg, Institut für Geschichte, Lehrstuhl für Neueste Geschichte, Am Hubland, 97074 Würzburg, peter.hoeres@uni-wuerzburg.de

Associate Prof. Dr. Britta Kägler, Norwegian University of Science and Technology (NTNU), Institutt for historiske studier, NO-7491 Trondheim, Norge, britta.kaegler@ntnu.no

Prof. Dr. Harald Kleinschmidt, Higashi Azabu 1–29–4, Minato-ku, Tokyo-to. 106–0044. Japan, harald.kleinschmidt9983@gmail.com

PD Dr. Matthias Oppermann, Universität Potsdam, Historisches Institut, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, matthias.oppermann@uni-potsdam.de

Dr. Nicholas Nedzynski, Universität Würzburg, Institut für Geschichte, Lehrstuhl für Neueste Geschichte, Am Hubland, 97074 Würzburg, nicholas.nedzynski@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Thomas Nicklas, Université de Reims Champagne Ardenne, Centre Interdisciplinaire de Recherche sur les Langues et la Pensée (CIRLEP), Campus Croix Rouge, Bâtiment 13 Recherche, 57 Rue Pierre Taittinger, 51096 Reims Cedex, thomas.nicklas@univ-reims.fr

Dr. Melanie Panse, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Geisteswissenschaften, Historisches Institut, Geschichte des Mittelalters, 45117 Essen, melanie.panse@uni-due.de

Kateřina Prařáková M.A., Südböhmische Universität Budweis, Philosophische Fakultät, Institut für Geschichte, Braniřovská 31a, 370 05 řeské Budějovice, katerina.prazakova@gmail.com

Prof. Dr. Martin Rhonheimer, Austrian Institute of Economics and Social Philosophy, Möllwaldplatz 5, 1040 Wien, Österreich, m.rhonheimer@austrian-institute.org

PD Dr. Wilhelm Ribhegge, Universität Münster, Domplatz 20–22, 48143 Münster, w.ribhegge@uni-muenster.de

Prof. Dr. Dres. h. c. Bertram Schefold, FB Wirtschaftswissenschaften, Goethe-Universität, Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 4, 60323 Frankfurt am Main, schefold@wiwi.uni-frankfurt.de

PD Dr. Gerald Schwedler, Historisches Seminar, Universität Zürich, Karl Schmid Str. 4, 8006 Zürich, gerald.schwedler@hist.uzh.ch

Tomáš Sterneck Ph.D., Tschechische Akademie der Wissenschaften, Historisches Institut, Prosecká 809/76, 190 00 Praha 9, sterneck@volny.cz

VORTRÄGE IN DEN SEKTIONEN FÜR
GESCHICHTE UND WIRTSCHAFTS- /
SOZIALWISSENSCHAFTEN
BEI DER GENERALVERSAMMLUNG
DER GÖRRES-GESELLSCHAFT 2017 IN MAINZ

RAHMENTHEMA:
CHRISTLICHE WURZELN EINER
EUROPÄISCHEN SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT?
DIE CHRISTLICHE ORDNUNG DER WIRTSCHAFT
VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART

CHRISTLICHE WURZELN EINER EUROPÄISCHEN SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT? DIE CHRISTLICHE ORDNUNG DER WIRTSCHAFT VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART. KURZER SEKTIONSÜBERBLICK

VON PETER HOERES

Die gemeinsame Veranstaltung der Sektionen Geschichte sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf der Mainzer Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 29. und 30. September 2017 gehörte sicher zu den lebhaftesten und kontroversesten Sektionssitzungen der letzten Jahre. Das lag an der auch unter katholischen Wissenschaftlern sehr unterschiedlichen Haltung zur Marktwirtschaft und zum Sozialstaat, zur europäischen Integration entsprechend der Agenda der EU-Kommission und zur Einordnung der normativen Theorieentwürfe der katholischen Kirche und ihrer Scholastiker zur Ökonomie seit dem Mittelalter.

Die Sektionssitzung nahm von einer aktuellen Debatte ihren Ausgang. In einer Kritik am auf den globalen Kapitalismus gemünzten Papstwort „Diese Wirtschaft tötet“ hatte Martin Rhonheimer anstelle des einen nie dagewesenen Wohlstand ermöglichenden Kapitalismus die vom damaligen Erzbischof Bergoglio favorisierte Politik für desaströse Folgen in Lateinamerika verantwortlich gemacht. Widersprochen worden war ihm von Sozialethikern wie Bernhard Emunds. Diese Debatte sollte in Mainz aufgegriffen und historisch perspektiviert werden.

Wäre die Kirche immer nur eine arme Kirche für die Armen gewesen, wäre Europa heute nicht von den beeindruckenden Sakralbauten geprägt, welche über Jahrhunderte hinweg gebaut wurden. Gerald Schwedler (Zürich) behandelte die komplexe Finanzierung von Kirchen und ihren Türmen, die im Spannungsverhältnis zur Armenfürsorge stand. Im Spätmittelalter setzte sich die Anerkennung des freien Stifterwillens durch. Nicht nur die karikative Fürsorge für die Armen, sondern auch der Kirchturmsbau hatte aber eine soziale, nämlich einheitsstiftende Funktion.

Mit der Baukultur befasste sich auch Britta Kägler (Trondheim); sie nahm dabei das Zeitalter des Barock in den Blick. Anhand von süddeutschen Beispielen zeigte sie, wie die Initiative zum Kirchenbau von visitie-

renden Bischofsbeamten auf die Gemeinden übergang. Der Bauboom des 18. Jahrhunderts hatte zunächst von der Kritik und den Ratschlägen der Moralisten und Satiriker profitiert, die ein ökonomisch vorausschauendes Handeln anmahnten. Die Belastung der Untertanen durch Fron- und Scharwerksdienste spielte dabei freilich keine Rolle. Am Ende des Jahrhunderts dienten die Monumentalbauten den Aufklärern nun aber zur Popularisierung ihrer Kritik an Geldverschwendung und begünstigten die Säkularisation.

Auf der Ebene der Theorie beobachtete Bertram Schefold (Frankfurt am Main) in der Linie von Thomas von Aquin über Petrus Johannes Olivi zu Antoninus von Florenz eine langsame Abkehr vom Wucherverbot und eine vom Druck der Verhältnisse begünstigte Rechtfertigung der Zinsnahme. Dadurch entstand die neue Wissenschaft der Ökonomie. Schefold wollte die berühmte Weber-These über den Zusammenhang von Protestantismus und modernem Kapitalismus nicht negieren, sondern unter Heranziehung der Verhältnisse in Florenz erweitern.

Martin Rhonheimer (Wien/Rom) richtete auch in Mainz seine Kritik auf einen blinden Fleck der katholischen Soziallehre seit der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ von 1931; denn der präzedenzlose Massenwohlstand des Westens sei durch den Kapitalismus zustande gekommen, womit sich die katholische Soziallehre schwertue. Der Kritik an einer fehlenden Kohärenz und Klarheit der Soziallehre und einem Bruch in der Entwicklung der Soziallehre seit Heinrich Peschs Solidarismus nach 1900 wurde von Bernhard Emunds (Frankfurt am Main) mit einer eher Kontinuität demonstrierenden Übersicht über die Entwicklung der päpstlichen Verkündigung zur Soziallehre begegnet.¹

In der Podiumsdiskussion zwischen Rainer Hank (Frankfurt), Günther Schulz (Bonn) und Matthias Belafi (Düsseldorf) wurde die Spannweite der Diskussion noch einmal deutlich. Während Belafi für den Aufbau einer Sozialen Marktwirtschaft mit akzentuiertem Attribut in Europa plädierte, hielt Hank die kirchliche Soziallehre für gescheitert und sparte nicht mit Kritik am Paradigma der „ever closer union“. Günther Schulz betonte ebenfalls die Heterogenität der Ordnungsvorstellungen in Europa und warnte davor, der europäischen Wirtschaftsunion einfach eine Sozialunion hinzuzufügen.

Die Position von Hank und Rhonheimer könnte man mit zwei popu-

¹ Leider konnte weder der Beitrag von Bernhard Emunds, „Bändigen und transformieren statt absegnen oder vom Ausstieg träumen. Die Päpste zum Kapitalismus“, noch der von Rudolf Schüßler (Bayreuth), „Frühe Neuzeit. Das christliche Wirtschaftsdenken geht ins Risiko“, bis zum Redaktionsschluss des vorliegenden Bandes zur Publikation bereitgestellt werden.

lären Streitschriften der letzten Zeit auf den Punkt bringen: „Mehr Kapitalismus wagen“ (Friedrich Merz) und „Der Kapitalismus ist nicht das Problem, sondern die Lösung“ (Rainer Zitelmann). Entsprechend kritisch bewerten sie die Äußerungen von Papst Franziskus, aber auch die Tradition der katholischen Soziallehre. Diese wurde vor allem von Emunds engagiert verteidigt.

Die Frage ist, wie man bei einem derartig normativ aufgeladenen Thema der methodischen Falle entkommen kann, in der Geschichte der Kirche vornehmlich die Haltungen und Praktiken zu entdecken, welche entweder die eigene Position legitimieren oder als Material der Fundamentalkritik dienen können. Hier haben die historischen Beiträge Differenzierungspotential aufgezeigt, aber auch Blindstellen der katholischen Soziallehre identifiziert. Wenn schon bei Petrus Johannes Olivi durchaus positive Überlegungen zu Kapitalproduktivität und Gewinnhoffnung zu finden sind, erscheint der derzeitige episkopale Antikapitalismus in seiner Schlichtheit doch eher als ein Rückschritt.

Ferner scheint eine Übertragung des deutschen Modells der sozialen Marktwirtschaft auf die europäische Ebene eher unrealistisch zu sein, solange so eklatante Unterschiede in den nationalen Einstellungen zu Währungs-, Steuer-, Fiskal-, Wettbewerbs- und Migrationspolitik in den politischen Kulturen Europas bestehen wie derzeit. Braucht es überhaupt derartige teleologische Integrationsvorstellungen, wenn doch der Zentralismus der Europäischen Union, wie Hank bemerkte, international die Ausnahme darstellt, man hier also keine globalen Trends beschwören kann?

An einigen Stellen blitzte die konfessionelle Dimension des Themas auf: Die soziale Marktwirtschaft ist in Deutschland von Protestanten erdacht, konzipiert und umgesetzt worden: von Alfred Müller-Armack, der den Begriff 1946 erstmals öffentlich verwendete, von Walter Eucken mit seiner ethisch motivierten Ordnungspolitik und von Ludwig Erhard, der sowohl mit dem Begriff wie mit der Praxis auf erhebliche Widerstände im christlichen Lager der Union und auch von Seiten der katholischen Sozialethiker stieß. Schefold verwies auf den italienischen Wirtschaftshistoriker und mehrfachen christdemokratischen Ministerpräsidenten Amintore Fanfani, dessen Ideen eine gewisse Verwandtschaft mit denjenigen Müller-Armacks zeigen. Hier versprechen weitere konfessionelle und internationale Vergleiche noch viel Erkenntnis- und für die von Schefold erstaunlich positiv gesehene Weberthese Differenzierungspotential.

VOM SUBSIDIARITÄTSPRINZIP ZUM SOZIALSTAAT. KONTINUITÄTEN UND BRÜCHE IN DER KATHOLISCHEN SOZIALLEHRE

VON MARTIN RHONHEIMER

Abstract

From the Subsidiarity Principle to the Welfare State: Continuities and Discontinuities in Catholic Social Doctrine. According to a standard narrative, current Catholic social theory and its sociopolitical orientation represents a seamless continuation of the positions outlined in the 1891 *Rerum novarum*. In reality, however, the trajectory of the Church's social doctrine has been characterized both by interruptions and processes of profound transformation. The decisive break occurred with solidarism (Heinrich Pesch) and the encyclical *Quadragesimo anno*, which was informed by the notion of a 'third way.' After the idea of a 'Christian social order' had foundered, Catholic social theory remained disoriented in a regulatory sense; it began to assimilate conceptions that sprang from the prevailing zeitgeist and that were increasingly statist. As a result, 'individual liberty' and 'private property,' which had initially given a distinct shape to the principle of subsidiarity, gave way to the concept of the welfare state and, as categorical social principles, faded into obscurity.

1.

DIE BRUCHLOSE KONTINUITÄT KATHOLISCHER SOZIALLEHRE: EIN FRAGWÜRDIGES NARRATIV

Gemäß dem unter katholischen Sozialethikern verbreiteten Standard-Narrativ ist die katholische Soziallehre eine bruchlose Weiterentwicklung der im Jahre 1891 in der ersten Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“ von Papst Leo XIII. dargelegten Prinzipien und Positionen. Viele von ihnen waren im Rahmen des sozialen und politischen Katholizismus der vorangehenden Jahrzehnte vorbereitet¹ und insbesondere im deutschen Sprachraum von dem Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und den in der katholischen Zentrumsparterie engagierten Priestern und

¹ Dazu: Victor Conzemius, *Rerum novarum* im Kontext des europäischen Katholizismus, in: Anton Rauscher (Hg.), *90 Jahre Rerum novarum*, Köln 1982, 11–54.

Laien vertreten worden. Die nachfolgende kirchliche Soziallehre habe – so das Narrativ – die von Leo XIII. vorgelegten, aber bereits in der christlichen Tradition enthaltenen Prinzipien auf neue Erfordernisse der jeweiligen Zeit angewandt und sie in steter Kontinuität bis hin zum Konzept des heutigen Sozialstaates weiterentwickelt.

Dieses Narrativ blendet jedoch entscheidende Tatsachen aus. Meine Gegenthese lautet: Von „*Rerum novarum*“ und den ihr zugrundeliegenden Positionen führt kein direkter Weg zur kirchlichen Soziallehre des 20. und 21. Jahrhunderts. Dieser Weg ist vielmehr durch Brüche und tiefgreifende Transformationsprozesse gekennzeichnet. Der entscheidende Bruch vollzog sich um die Jahrhundertwende mit der Konzeption des „Solidarismus“ von Heinrich Pesch (1854–1926), der die katholische Soziallehre des 20. Jahrhunderts prägen sollte. Die Neuorientierung betraf nicht so sehr die Grundprinzipien, sondern die Tatsache, dass überhaupt erst durch Peschs Solidarismus so etwas wie eine christliche Sozial-*Lehre* im Sinne eines von der Kirche vertretenen Konzeptes einer Gesellschaftsordnung möglich wurde, welches sich als Alternative sowohl zum existierenden Kapitalismus wie auch zum Sozialismus verstand. Die wichtigsten Exponenten des katholischen sozialemischen Denkens des 19. Jahrhunderts – etwa Bischof Ketteler von Mainz oder Persönlichkeiten der katholischen Zentrumsparterie wie auch „*Rerum novarum*“ selbst – vertraten etwas sehr viel Bescheideneres. Aufgrund der Tradition der vorrangigen kirchlichen Sorge für die Ärmsten sprachen sie sich für gesetzliche Maßnahmen des Arbeiterschutzes aus, um auf diese Weise Abhilfe für Zustände zu schaffen, die sie als Verletzung grundlegender menschlicher Rechte erachteten. Erst bei Pesch und seinen einflussreichen Schülern findet sich die viel weitreichendere gesellschaftspolitische Forderung nach einer alternativen Wirtschafts- und Sozialordnung als „Dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus: der Solidarismus. Zudem hatten die Lösungsvorschläge der „Älteren“ immer unter dem Primat der Wahrung individueller Freiheit, des Schutzes des Eigentums und eines auf diesem Hintergrund verstandenen Subsidiaritätsprinzips gestanden. An ihre Stelle tritt seit Pesch der Primat der „sozialen Gerechtigkeit“, der das Subsidiaritätsprinzip langfristig aushöhlen und de facto durch das Paradigma des Sozialstaats ersetzen sollte.

Wie ich im Folgenden zeigen möchte, hat Peschs Solidarismus als „Dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus das kirchliche Sprechen über wirtschaftliche und soziale Fragen zutiefst verändert und überhaupt erst so etwas wie eine kirchliche Soziallehre ermöglicht. Nach dem Scheitern dieser von der Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ zur offiziellen kirchlichen Doktrin erhobenen Konzeption und ihrer gesellschaftlich-wirtschaftlichen Ordnungsidee geriet das kirchliche Lehren über so-

ziale und wirtschaftliche Fragen jedoch zunehmend unter den Einfluss von jeweils zu verschiedenen Zeitpunkten dominanten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ideen bzw. Ideologien. Auch die Idee der sozialen Gerechtigkeit veränderte sich in Richtung staatlich organisierter Verteilungsgerechtigkeit und Zwangssolidarität. Freiheit und Eigentumschutz als grundlegende und konstitutive Sozialprinzipien der „vorsolidaristischen“ – leonischen – kirchlichen Soziallehre rückten dabei in den Hintergrund, wurden zusammen mit der Idee der Subsidiarität auf oft bedenkliche Weise relativiert oder gerieten gar in Vergessenheit. Die Auswirkungen der sich daraus ergebenden inneren Widersprüche der katholischen Soziallehre sind bis heute spürbar und rufen nach einer Neubestimmung auf ihre Grundlagen.

2.

KATHOLISCHE SOZIALETHIK IM 19. JAHRHUNDERT: BISCHOF KETTELER, PAPST LEO XIII., GEORG VON HERTLING

2.1.

DER „GEBURTSFEHLER“ DER KATHOLISCHEN SOZIALLEHRE

Wie Lothar Roos im Jahre 1982 schrieb, gehört zu den „bis heute am weitesten verbreiteten Irrtümern [...] die Meinung, dass die sich zwischen 1750 und 1850 zunehmend ausbreitende Massenarmut (Pauperismus) auf die Industrialisierung zurückgeht“.² Wirkmächtigste Verbreitung hat dieser Irrtum durch Friedrich Engels' 1845 veröffentlichte „Die Lage der arbeitenden Massen in England“ gefunden. Durch sozialistische Propaganda, aber auch infolge verständlicher perspektivischer Verzerrung meinten Zeitgenossen – zu ihnen gehörte auch Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler –, das Elend der damaligen Arbeitermassen sei eine direkte Folge von Gewerbefreiheit und Industrialisierung; zuvor habe es solches nicht gegeben. In Wirklichkeit hatte die Gewerbefreiheit lediglich das seit langem bestehende Elend der Landarbeiter, aber auch der im Handwerk Beschäftigten sichtbar gemacht.³ Massen der verarmten, elend dahin darbenenden und von Hunger geplagten Landbevölkerung und unqualifizierte Handwerker ohne Arbeit und Lohn strömten in die Fabri-

² Lothar Roos, Kapitalismus, Sozialreform, Sozialpolitik, in: Anton Rauscher (Hg.), Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963, München/Wien 1982, 56.

³ Siehe dazu Wolfram Fischer, Armut in der Geschichte, Göttingen 1982.

ken. „Im Pauperismus“ – schrieb Hans-Ulrich Wehler in seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ – trat „eine säkulare Krisensituation zutage, die erst durch den erfolgreichen Industriekapitalismus – nicht Ursache, sondern Retter – bewältigt wurde“.⁴ Nicht nur Seuchen und immer wiederkehrende Hungersnöte, auch Kinder- und Frauenarbeit in zumeist entwürdigenden Umständen und ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, ohne jegliche Möglichkeiten einer Besserung auch für die nachkommen Generationen, war während der vorangehenden Jahrhunderte Normalität gewesen. Kinder- und unfreiwillige Frauenarbeit waren keine Schöpfung des Industriekapitalismus, sondern wurden durch diesen zum ersten Mal in der Geschichte, wenn auch in einem langen und leidvollen Prozess, endgültig überwunden. Die neuere Forschung zeigt: Im vormärzlichen Deutschland war, wie schon Zeitgenossen bemerkten, die Not dort am Größten, wo es noch keine Industrien gab⁵ und auch in den Frühphasen der Industrialisierung verbesserten sich die Löhne der Industriearbeiter zunehmend: sie waren auch stets höher als jene der „Heimarbeiter, Landarbeiter und anderer von der Industrialisierung noch ‚verschonter‘ Arbeitsgruppen“⁶. Doch brauchte es Zeit, bis Elend, Hunger und sittliche Verwahrlosung der Massen endgültig der Vergangenheit angehörten, der Lebensstandard zuvor nie gekannte Höhen erklimmte und neue Formen der wirtschaftlichen und sozialen Absicherung entstehen konnten.

Dass die Industrialisierung, auch wenn sie neue und ganz neuartige Probleme erzeugte, generell eine Verbesserung der Lage der zuvor in Armut und Elend gefangenen Bevölkerung brachte, wurde bereits von Zeitgenossen wie dem deutschen Ökonomen und frühen Vertreter der Historischen Schule Bruno Hildebrand erkannt.⁷ Die gegenteilige Auffassung war jedoch Grundlage der Einschätzungen jener, die aus Agitationsgründen oder Unverständnis die wahren Zusammenhänge falsch interpretierten.

Die Fehlbeurteilung des Kausalzusammenhanges zwischen Verarmung und Industriekapitalismus war gleichsam der Geburtsfehler der katholischen Soziallehre. Entsprechende Missdeutungen finden sich in

⁴ Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 1995, 286.

⁵ Wilhelm Abel, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland*, 3. Aufl. Göttingen 1986, 7.

⁶ Fischer (wie Anm. 3) 64; Abel (wie Anm. 5) 9; 75 f.

⁷ Bruno Hildebrand, *Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft* (1848), in: ders., *Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, und andere gesammelte Schriften*, Bd. 1, Jena 1922, 182 ff.

der kirchlichen Sozialverkündigung von „Rerum novarum“ (1891) bis „Centesimus annus“ (1991) und darüber hinaus. Bis heute krankt die katholische Soziallehre an der mangelnden Einsicht, dass es der moderne Kapitalismus war, der die endgültige Lösung des jahrhundertealten Problems von Massenarmut und materiellem Elend brachte.

2.2.

WILHELM EMMANUEL VON KETTELERS EINTRETEN FÜR EIGENTUM, FREIHEIT UND ARBEITERSCHUTZ

2.2.1.

Kritik des Kapitalismus: Lassalles „ehernes Lohngesetz“ und der Vorwurf des Ökonomismus gegenüber den Liberalen

Zu jenen, die den Kausalzusammenhang zwischen Armut und Industriekapitalismus falsch einschätzten, gehörte wie gesagt auch Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler. Das große Verdienst des Mainzer Bischofs und Vorkämpfers für die Würde der Industriearbeiter ist es, dass er mit der Zeit dennoch zu einer letztlich positiven Würdigung der Leistungen des Industriekapitalismus gelangte, sich von dessen rückwärtsgerichteten, sozialromantischen Verurteilung, wie sie etwa in Österreich Karl von Vogelsang vertrat, löste und auch den modernen Arbeitsvertrag als legitim erachtete.

Dennoch blieb Ketteler letztlich einem tiefen Unverständnis für die ökonomischen Zusammenhänge verhaftet. Da er, wie viele, nicht erkannte, dass allgemeiner Anstieg der Reallöhne und damit Massenwohlstand allein durch den Anstieg der Arbeitsproduktivität geschaffen wird und dies gerade als Folge des zunehmenden technologischen Wandels – also des zunehmenden Einsatzes von Maschinen – eintreten würde, konnte er nicht nur der Argumentation der liberalen Ökonomen nichts abgewinnen, sondern befürwortete das von Ferdinand Lassalle formulierte „eherne Lohngesetz“, demgemäß der Arbeiterlohn immer auf dem Existenzminimum beharren würde. Zudem erblickte er aus diesem Grund in der Ernährungsfrage der Arbeiter ein für den Kapitalismus unlösbares Problem. Er war überzeugt, dass die Arbeiterschaft durch den zunehmenden Einsatz von Maschinen im Produktionsprozess verlieren würde, anstatt zu erkennen, dass sie in Wirklichkeit die Hauptnutznießer dieser Entwicklung war.⁸

⁸ Vgl. Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Die Arbeiterfrage und das Christen-